5-Minuten-Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Bitte, bewahrt uns vor uns selbst!” (9. April, 18:30 Uhr)

Andreas Roser

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Ausstellungsgäste!

Herzlich willkommen im Kunstforum Salzkammergut!

Ich muss zugeben, dass mich das Motto dieser Ausstellung etwas überrascht hat.

Wer ist der Adressat dieser Aufforderung, uns vor uns selbst zu bewahren?

Wie kann man Menschen vor sich selbst bewahren, wenn die, die uns helfen, Menschen sind?

Aber es ist klar, was gemeint ist. **Worum es wirklich geht**, ist die - an wen auch immer gerichtete - Aufforderung, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen, sich selbst und die Mitmenschen zu bewegen, untereinander und ihrer Umwelt keinen Schaden zuzufügen, um sie vor den oft katastrophalen Folgen des eigenen Handelns zu bewahren.

Es ist also verständlich, wozu wir aufgefordert werden. Es wäre aber nicht plausibel, uns vor den Folgen unseres Handelns schützen zu wollen, nicht aber unsere Kunstwerke vor uns zu schützen. Das Motto „Please, save us from ourselves“ sollte erweitert werden:

 **“Please, save our art from ourselves“.**

**Wir sollten visuelle Kunstwerke vor unseren verbalen Beschreibungen schützen, weil unsere Beschreibungen visuelle Kunstwerke verbal instrumentalisieren.**

Was bedeutet Instrumentalisierung? Wir instrumentalisieren etwas, wenn wir es uns dienstbar machen, wenn wir es vereinnahmen, wenn wir es unseren Plänen und Zwecken unterwerfen und ihm damit seine Autonomie, seine Eigenständigkeit nehmen.

**Wenn wir verhindern wollen, dass Menschen für unsere Zwecke instrumentalisiert werden, dann sollten wir auch verhindern, dass Kunstwerke von uns und durch uns instrumentalisiert werden.**

Die Wortsprache funktioniert jedoch völlig anders als die Bildsprache.

Wenn wir etwas mit Worten beschreiben, verwandeln wir das Gesehene in etwas, das den Konventionen und Regeln der Wortsprache folgt. Dabei ergeben sich mehrere Probleme, wenn wir versuchen, Gesehenes mit Worten zu beschreiben:

**1. Ein visuelles Kunstwerk wird durch seine verbale Beschreibung zu etwas, das einem verbalen Medium zugeordnet ist.** Ein Gesehenes wird zu einem Gesagten. Was wir mit Worten beschreiben, wird zu einem Werkezeug, zu einem Instrument der Wortsprache, wird von der Wortsprache vereinnahmt.

**2. Wortfolgen sind lineare Medien, Kunstwerke lassen sich aber nur in Ausnahmefällen wie Texte lesen.**

**3. Verbale Beschreibungen folgen sprachlichen Konventionen. Kunstwerke sind aber in der Regel solche, für deren adäquate Beschreibung es keine Konventionen gibt. (Das Neue kann eben nicht das bereits konventionell Bekannte sein).**

Die Geschichte der „rohen Kunst“, die **Geschichte der „Art Brut“,** ist ein gutes Beispiel für die Folgen der Instrumentalisierung von Kunstwerken durch ihre Beschreibung. Die **Art Brut** hätte schon vor Jahrhunderten entdeckt werden können, aber es fehlten die sprachlichen Beschreibungskonventionen. Wenn uns die Konventionen der Beschreibung fehlen, dann kommt dieses nicht zur Sprache, bleiben etwas Verschwiegenes.

Glücklicherweise ist das nicht das Ende dieser Geschichte, denn auch das Ungesagte, das Verschwiegene kann uns visuell dazu bewegen, nach einer Beschreibung zu suchen, die uns zumindest auf etwas aufmerksam macht, für das uns Beschreibungskonventionen noch fehlen mögen.

Wenn wir die Autonomie des Visuellen anerkennen, dann erkennen wir auch an, dass es etwas der Wortsprache Widerständiges gibt, etwas, das gesehen, betrachtet werden muss und das nicht in seiner verbalen Beschreibung gleichsam aufgeht oder in dieser verschwindet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste der Ausstellung:

**Ein Kunstwerk ist, was es ist.**

Wittgenstein sagte einmal „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen“. Er sagte nicht, dass das, worüber man schweigen muss nicht gesehen werden kann, denn wir sehen eben keine Worte, wenn wir Kunstwerke betrachten. Was wir sehen, können wir letztlich nicht mit Worten mitteilen.

Ich wünsche uns allen die Aufmerksamkeit, Worte und Bilder zu unterscheiden. Wenn uns das gelingt, haben wir die Kunst vor ihrer verbalen Instrumentalisierung bewahrt.